

Zeitschrift:	Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber:	Schweizerische Friedensgesellschaft
Band:	- (1894)
Heft:	50
Artikel:	Die Friedensidee und die Schule [Schluss]
Autor:	Barber, Ida
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-802136

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Organ des akademischen Friedens-Vereines Zürich
sowie des
Allgemeinen Schweizerischen Friedens-Vereines.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthält das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Wochenschrift für Friedensbestrebungen und für einheitliche Jugenderziehung und Volksbildung.

Erscheint wöchentlich 1 mal. — Abonnementspreis: 90 Cts. per Quartal zuzüglich Porto fürs Ausland. — Redaktion: Ein Komitee für Friedenspropaganda. Einsendungen sind an G. Schmid, St. Gallen, oder J. Wundsam, Seilergraben, Zürich, Inserate an die Expedition in St. Gallen zu richten. Für Deutschland nimmt Bestellungen entgegen Rudolf Geering, Berlin N. W., Dorotheenstrasse 70. Abonnementspreis 80 Pfg. per Quartal (Zusendung franko).

Inhalt:

Die Friedensidee und die Schule. (Schluss.) — Prof. Quidde über Volkswohl und Friede. — Rundschau. — Aus den „Friedensstimmen“. — Litterarische Besprechungen des Akad. Friedensvereins Zürich. — Neuestes. — An die w. Mitglieder des Schweiz. Friedens- und Erziehungs-Vereins.

Die Friedensidee und die Schule.

Von Ida Barber-Wien. — Schluss.

Nachdruck verboten.

Die Jugend soll nur den Schleier fallen sehen, den man geflissentlich bei Schlacht-Schilderungen vorhält, sie soll nur das Kriegselend in naturalistischer Wahrheit kennen lernen, man soll ihr nicht von Lorbeerkränzen, sondern von durchschossenen Gliedern, von Amputationen, von den Seufzern der auf Leichenhügeln ohne Labetrunk Verschmachtenden erzählen, von den Thränen der Witwen und Waisen, den um Glück und Wohlstand schmählich Betrogenen, dann wird sich schon in der nächsten Generation das Verständnis für die Segnungen der Friedensliga Bahn brechen. — Ist dieses Verständnis erst gereift, so recht ins Blut des Volkes eingedrungen, dann ist auch die Zeit gekommen, in der man Völker-Schiedsgerichte schaffen und als eine humanitäre Wohlthat, die dem Blutbad der Schlachten ein Ende macht, anerkennen wird. Dies Jahrhundert ist diesem Ideal noch nicht reif, aber das kommende wird hoffentlich den Friedenssamen, den edle Menschen jetzt ausstreuen, zur herrlichen Blüte entfalten. Man hat vor einem Jahrhundert eben so wenig an Aufhebung der Leibeigenschaft, der Ghettos gedacht, man wird es nach etlichen Decennien schon nicht begreifen können, dass verständige Männer der Friedensliga Opposition machten. — Jede Idee braucht ihre Zeit um zu reifen, jede Reform will vorbereitet werden; man erreicht dies am besten, wenn man die Hebel in der Schule ansetzt, hier ist der geeignete Boden für gute Saat, hier gedeiht die Frucht tausendfältig; all die jungen Menschenblüten, die hier gehegt, gepflegt, ihrer Bestimmung entgegen geführt werden, sind die Träger der Zukunfts-Ideen und mit diesem zu durchgeistigen. Echte Volksbildner verstehen dies; sie werden, indem sie die Jugend mit dem Friedens-Bacillus infizieren, — ohne Bacillus geht es ja heute nicht — unendlich mehr für die Friedensliga leisten, als die begeistertsten Schwärmer, die sich in hochtönenden Redensarten ergehen, aber der Friedensliga nicht einmal soviel leisten,

dass sie ihr für ihre Propaganda einen kleinen Jahresbeitrag zur Verfügung stellen. »Wer die Schule hat, hat die Zukunft.« — In der Schule sind die starken Wurzeln jeder Kraft; ein für die Friedensideen begeisterter Lehrer wird überall Anknüpfungspunkte finden, um für seine Idee zu erwärmen, in der Geographie-, Litteratur-, Naturgeschichtsstunde, beim Aufsatz, beim Memorieren, beim Unterricht in fremden Sprachen etc.

— Die Lehrer selbst sind ja geborene Friedensfreunde. Was haben sie nicht während ihrer Dienstzeit (wie jüngst erst verlautete) bei den Soldatenchindereien da und dort von ungebildeten Vorgesetzten zu leiden gehabt! Es waren zumeist Lehrer, gegen die sich die Willkür beim Exerzieren geltend machte. Sie, die vielleicht gestern noch als Volksblidner im edelsten Sinne des Wortes ihres Amtes walteten, waren, so bald sie zweierlei Tuch trugen, der Willkür ganz ungebildeter Menschen preisgegeben, die sich gleichfalls Volksbildner nennen, ohne auch nur eine blassen Idee von Erziehung zu haben, wenn schon der Drill ihnen Herzenssache war. »Drill und Erziehung!«, heut noch zwei getrennte Begriffe, werden in einem einzigen zusammenschmelzen, wenn die Schule, vom Friedensodem durchweht, die Pflanzstätte jener Anschauungen sein wird, die unsere Friedens-Pioniere begeistert. — Es kann jemand zum mustergültigen Soldaten gedrillt sein, ohne Anspruch auf Erziehung und humanitäre Bildung machen zu dürfen; letztere ist es aber gerade, die unsere moderne Zeit beansprucht. Die humanitäre Bildung ist das höchste Gut, die Blüte jedes Strebens, das Endziel jeder Religion. Der humanistisch gebildete Mensch ist aber selten ein Kriegsfreund; der Mord ist ihm ein Greuel, Krieg, der den Massenmord sanktioniert, ein Hohn auf Kultur- und Humanitäts-Bestrebungen. Darum: Sorget dafür, dass unsere Jugend humanistisch gebildet und erzogen werde! Nicht Drill, sondern ethische menschenwürdige Erziehung! In die Hand des Lehrers ist es in allerster Linie gegeben, die Jugend für das Friedens-Ideal zu begeistern, ihr Abscheu gegen menschenmorden Krieg einzupfen! Ein Lehrer, der in diesem Sinne seine Pflicht thut, ist ein echter Patriot, ein Vorkämpfer für Menschenglück und Humanität, und wenn es ihm gelingt, im Laufe seiner oft Jahrzehnte umfassenden pädagogischen Thätigkeit in den dicht besetzten Schulklassen Hunderte für die Friedensidee zu begeistern, so dürfte er sicher eher ein Held zu nennen sein, als



Die nächste Nummer erscheint der h. Feiertage wegen am 28. Dezember.

derjenige, der in einer einzigen Stunde im Schlachtgewühl Hunderte mit den Mordwaffen, die die moderne Technik als vollkommenste Vernichtungs-Werzeuge preist, niederstreckt.

Nicht durch Schriften, Kongresse, Wanderlehren, Berichte wird die Friedensidee dauernd popularisiert, die Schule ist es, die ihr die wirksamste Stütze sein muss! Der Geist des Lehrers überträgt sich auf die Schüler. Man unterschätzt gewöhnlich die Macht, die der Lehrer für die Propaganda reformatorischer Ideen besitzt. Wer von uns, der das Glück hatte, einen redegewandten Religions-, Geschichts-, Litteratur-Lehrer gehabt zu haben, gedenkt nicht noch mit Schauer der Andacht jener Stunden, da man den Worten des für seine Idee begeisterten Mannes lauschte, ihm das was er sagen wollte von den Lippen abzulesen suchte? Waren das nicht wonnig-selige Stunden, als man uns an den Errungenschaften unserer Geistes-Heroen zeigte, was dem edlen Menschen erreichbar sei, wo die Ruhmeskränze winken, deren Erreichung auch unser Denken und Streben gewidmet sein sollte? Der Lehrer zeigte uns eine neue Welt, er zog den Schleier von dem verschleierten Bild und mächtig regte sich im jugendlichen Herzen der Drang, es allen Guten und Edlen, die die Geschichte nennt, gleich zu thun. Und wie bald lässt sich solch ein Drang in Thaten übersetzen! »Die Ideale, die einst das junge Herz geschwollt«, sie haben sicher Gutes gezeitigt, uns über die Alltäglichkeit erhoben, uns in kritischen Augenblicken davor bewahrt, unser besseres Selbst preis zu geben. Dieses bessere Selbst geben wir aber preis, sobald es heisst, dem Kriegsruf folgen oder naturalistischer gesagt: Dreinhauen, morden, töten, schuldlose Menschen niedermetzeln, im Schlachtesturm über Verwundete, die am Wege liegen, dahingagen, die Brandfackel in die Häuser friedlicher Bürger schleudern, ihr Gut und Blut, ihr Familienglück, ihre Zukunft dem Kriegsmoloch zum Opfer bringen.

Der denkende Mensch soll aber nicht gegen sein besseres Selbst verstossen, er darf sich nicht zum Tier erniedrigen, das an Raub und Mord Gefallen findet.

Die Schule hat die Pflicht, das ethische, sittliche Gefühl zu bilden, die Jugend darüber aufzuklären, was menschenwürdig sei, veraltete Vorurteile, morsche Begriffe zu beseitigen, mit der Leuchte der Humanität jenes Dunkel zu erhellen, das an die Zeit rohesten Barbarentums erinnert. Und dass ihr dies zu Gunsten der Friedensliga gelinge, damit es in den jungen Köpfen tage und die kommende Generation sich mit Ekel und Abscheu vom Kriegs-Handwerk abwende — das gebe Gott.

Prof. Quidde über Volkswohl und Friede.

Der berühmte Verfasser der Schrift »Caligula«, Professor Quidde, hielt in einer Versammlung der deutschen Volkspartei einen Vortrag über die Aufgaben dieser schon bedeutend erstarkten Partei, und es ist vielleicht für die Schweiz und gerade für die Freunde des Friedens nicht ohne Interesse, zu hören, was ein Mann wie Quidde wohl für am geeignetsten, am notwendigsten und am besten hält, um das Volk zu heben, um es in bessere Verhältnisse zu bringen. Der rote Faden in seinem Vortrag war die Entwaffnung, denn nur dadurch werde man die Mittel bekommen, um die Kosten der Reformen zu bestreiten. Das Publikum bestand aus Arbeitern, Handwerkern und kleinen Fachleuten. Auch Studenten mischten sich viele darunter, welche sich mit Vergnügen der Zeit erinnerten, da in demselben Raum, welcher jetzt politischen Zwecken dient, bis morgens in der Frühe dem edlen Vergnügen des Tanzens gehuldigt wurde. Aus jener Zeit stammen offenbar auch noch der luxuriöse

Kronleuchter, die im Goldstück gearbeitete Decke und die in gewisser Beziehung fast Böcklin'schen, erwachsenen »Frühlingsfrauenfiguren« an den Wänden des Saales.

Professor Quidde, eine echte Gelehrtenerscheinung, bei welcher die hohe, weisse Stirne und das feine Profil von einer tiefen geistigen Durchbildung sprechen, wo aber jede Pose oder Manieriertheit vollkommen fehlt, gab zunächst einen kleinen Entwurf über die Entstehung der deutschen Volkspartei, der für uns kein weiteres Interesse bietet. Dann fuhr er weiter und sagte, was dem Volke überhaupt not thäte: die Gleichstellung, unbedingte Gleichstellung im Recht, in der Bildung und im Besitz.

»Wieso im Recht? Haben wir denn nicht vollkommene Rechtsgleichheit?« Nein. Denken wir blos an die ländlichen Arbeiter, welche unter der Gesindeordnung stehen, denen man jedes Koalitionsrecht ausschliesst. Denken wir an die Frauen, welche sich nur zu wirtschaftlichen Zwecken vereinigen dürfen, womit wiederum die Koalition fast ausgeschlossen ist, denn die Grenze zwischen wirtschaftlichen und politischen Interessen lässt sich so wenig genau bestimmen, dass sie von der Hand der Justiz ganz willkürlich gezogen wird. Denken wir daran, dass das Privatrecht, von Männern gemacht, die Frau beinahe zu derselben Unselbständigkeit verdammt, wie den Unmündigen. Denken wir ferner an die bedeutenden Vorrechte des Adels, an die Ausnahmestellung des Militärs. Hier auf dem Gebiete des Rechts dürfen wir weitgehende Reformen verlangen. Wir brauchen uns nicht zu fürchten, zuviel zu fordern, denn wir sind jetzt schon reif genug für die unbedingte Gleichstellung vor dem Gesetz.

Schwieriger ist es mit der Gleichheit der Bildung. Wir müssen für's erste die »allgemeine Volksschule« haben, die Schule, welche von den Kindern aller Stände besucht wird. Dazu muss die Volksschule von heute auf ein solches Niveau gebracht werden, dass sie gleiches oder besseres leistet, als irgendwelche Privatschule. Die feinere Erziehung der Kinder besser situerter Eltern wird nicht Schaden nehmen durch die gröberen Formen der Arbeitersprösslinge, aber sie wird diesen zu Gute kommen und die schlechter Erzogenen werden von den sorgfältiger Erzogenen lernen. Um die allgemeine Volksschule zu verwirklichen, gehört Aufbesserung der Lehrgehalte und bedeutende Arbeitsentlastung der Lehrer, welche namentlich in den Dörfern eine zu grosse Schülerzahl zu unterrichten haben. Die Zwangsschule, d. h. die Unterdrückung der Privatschulen dürfen wir, wenn sie auch zur Hebung der »allgemeinen Volksschule« geeignet wäre, nicht verlangen, denn dazu ist unsere Zeit noch nicht reif und wir wollen nur das, was sich verwirklichen lässt. Dagegen bin ich unbedingt dafür, dass die Hochschule, welche heutzutage kein Privatinstitut neben sich duldet, also Zwangsschule ist, freigegeben wird, denn an der Hochschule wird der Mann in seiner Gesinnung, seinen Ansichten gebildet, dazu gehört eine vollständige Unabhängigkeit des Lehrers, die wir an der deutschen Universität nicht haben. Ferner bin ich für vollständige Unentgeltlichkeit der Lehrmittel, für Fernhaltung der Religion, diese ist Sache der Kirche.

Am schwierigsten ist die Durchführung der Gleichheit im Besitz, und wir können da nur sachte, Schritt für Schritt, vorgehen. Der Arbeiter ist durch Gesetze zu schützen, die Grosskapitalien zu reduzieren. Der Arbeiter wird durch Unfall, Arbeitslosigkeit zum Proletarier. Solange er seine zwei Fäuste hat und ein Arbeitsfeld, ist er immer noch leidlich dran. Also durch Unfallversicherung muss er unterstützt werden, wenn ihm seine zwei Fäuste verloren gehen, durch Arbeitslosenversicherung, wenn er mit dem besten Willen kein Arbeitsfeld mehr findet. Beides muss in weit grösserem